

Maurice de Martin - Kebaptscheta am Rand der Welt

Wenn es 33° ist, dann simuliert man einfach mal Balkangebirge, dann ist's nicht mehr so schlimm. Am besten grillt man dafür diese Hackfleischzigarren, die in Rumänien Mititei, in den Ex-Jugoslawischen Republiken Cevapcici, in der Türkei Köfte und in Bulgarien Kebaptscheta heißen. Ich weiß nicht warum, aber am liebsten habe ich immer die Bulgarische Variante gemocht, vielleicht, weil sie etwas größer im Volumen ist und darüber über das starke Erhitzen im Inneren nicht so trocken wird.

Einmal meinte der Wirt eines Grilllokals an einer bulgarischen Landstraße im Zentralbalkan zu mir: „Our country can be described best by three images: 1. stray dog, 2. beautiful mountain landcape, 3. mighty woman and 4. portion of Kebaptscheta!“

So gibt es nichts Schöneres, als an einem heißen Sommernachmittag irgendwo im Rila- oder Rodopa-Gebirge in einer Mechana zu sitzen. Im hoch ummauerten, Wein überwucherten Hofgarten sitzt man neben türkischen Camion-Fahrern, aus den kaputten Boxen dröhnt laut irgendein Floklore-Eurotrash im 11/8 Takt, auf der Karte gibt's „Zirr-Birr“ (der bulgarische Mundart-Begriff für Grillgerichte) und man hat vor sich auf dem Tisch eine Portion Kebaptscheta stehen, flankiert von einer massiven Portion Schopska-Salata, gegrilltem Fladenbrot, Ljutenitza (dem bulgarischen Ayvar) und ein paar Stamperl Rake on the side.

Es gibt kein Gericht, was ich in Südosteuropa so schätzen gelernt habe. Zugleich hat der Verzehr dieser Fleischröllchen in irgendwelchen Bahnhofs Grillstationen im Niemandsland mitten im Sommer regelmäßig Magenverstimmungen, Durchfall, ja sogar einmal eine Lebensmittelvergiftung hinterlassen. Einmal saß ich deshalb auf dem Weg von Sofia nach Varna bei ca. 50° in einer total verschissenen Zugtoilette fest, mit gefühlt 1 Millionen Fliegen um mich herum, der Schließmechanismus drehte beim Öffnen der Tür durch und ich musste schreien und klopfen, bis der Schaffner endlich vorbeikam, sie mit einem Sonderschlüssel von außen öffnete und mich aus meiner Toiletten-Einzelhaft befreite. Meine Kollegen im Abteil waren schon Schnaps-beschwipst und haben sich über mich und mein Problem totgelacht. "Nehm noch einen mit uns, Neamtule (Deutscher), dann geht's schon wieder" hieß es dann.

Am nächsten Tag hatten wir einen Auftritt auf dem Varna-Jazzfestival, das damals noch unter der Ägide von Anatoli Vapirov (Spitzname "Atonali Vampirov") stand. ECM hatte im Foyer seinen ersten Festival-CD-Stand in Südosteuropa und die Leute, die die CDs verkauften, sahen ähnlich borniert aus, wie die aus der Jazzabteilung vom Beck am Münchner Rathauseck. Diese hatten die CD meiner ersten Band „Brother Virus“ immer wieder ganz hinten ins Regal gestellt, weil sie es nicht ertragen konnten,

dass eine lokale Band ohne ihr Zutun (also über die üblichen Preisjuryrunden) frech und frei zu Erfolg kommt...

Sowie ich aber während meiner Zeit in Osteuropa auch von Straßenhunden angegriffen und Krankenhaus reif gebissen wurde, hatte das meine Liebe zu Hunden nicht negativ beeinflusst. So verhält es sich auch mit Kebaptscheta. Ich habe eben gelernt, besser aufzupassen. Mit ECM, Plattenabteilungen und Kulturkaufhäuser und Preisjuryrunden mag ich hingegen auch heute noch nicht. Aufpassen bedeutet auch, genau zu prüfen, für was man von wem warum gepriesen oder auch kritisiert wird und sich dabei nicht korrumpieren zu lassen.

Im Kontext der meiner Überlegungen zum immanenten Machtgefüge im Kulturbetrieb ist mir über die Jahre immer wieder Heiner Müller in den Sinn gekommen. Seine Reflexionen über die Notwendigkeit des Sich-in der Peripherie-Aufhaltens kommt natürlich aus einer ganz anderen Zeit und Welt. Irgendwie denke ich aber trotzdem: das mit der Unschuld sollte für uns Künstler heute immer noch von Bedeutung sein. So ist das Herumstromern an den Rändern für mich nicht nur ein individuelles Lebenskonzept, sondern es besitzt darüber hinaus durchaus auch eine dezidiert philosophische Dimension.

Heiner Müller:(...) diese Grundfrage (...) kann nur beantwortet werden durch die Mobilisierung der Ränder – nicht nur der sozialen, geographischen, sondern auch der intellektuellen Ränder. Wenn die Intellektuellen ins Zentrum drängen, verlieren sie die Kraft zur Veränderung. Sie müssen am Rand bleiben, am Rand arbeiten. Vom Zentrum aus kann man nichts mehr bewegen. Ins Zentrum gehören die Beamten. Die Intellektuellen müssen raus aus der Politik. Da verlieren sie ihre Kraft. Susan Sontag kehrte neulich von einer Konferenz über das Schicksal Osteuropas zurück und meinte: „Jedesmal, wenn man als Intellektueller an so einer Konferenz teilnimmt, verliert man ein Stück seiner Unschuld.“ Unschuld ist Kraft und gehört zum Rand wie die Naivität oder der Traum.